

⁵⁾ Christoph Beck: „Die Ortsnamen des Pegnitztales und des Gräfenberg-Erlanger-Landes“, Nürnberg-Sebald 1909, S. 114–118;

Zu einer ähnlichen Namensdeutung kam auch Henning Kaufmann, der in den „Blättern für oberdeutsche Namensforschung“ 12. Jahrgang, Heft 1/2, S. 11–13, eine kurze Abhandlung über den Namen der Stadt Nürnberg brachte, in der er die Deutung des Namens Nürnberg nicht allein als Felsberg darlegt, sondern auch den Personennamen *Nuoro*, *Berg eines Nuoro*, nicht grundsätzlich ablehnt.

⁶⁾ „Mitteilungen des Vereins der Geschichte der Stadt Nürnberg“ (MVGN), 59. Band, 1972, Jahresbericht 1971, S. 287, Vortragsbesprechung vom 7. Dezember 1971: Prof. Dr. Hanns Hubert Hofmann: „Sigena oder Die Nürnberger Freiheit“;

Eine weitere Vortragsbesprechung brachte Archivrat Walter Lehnert in den Nürnberger Nachrichten am 28. 12. 1971;

1978 erschien dann im 65. Band des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg S. 39–54, eine ausführliche Abhandlung von Hanns Hubert Hofmann mit dem Titel „Sigena oder: Was ist Freiheit“, die seinen Vortrag von 1971 schriftlich festhielt. Es ist dies die ausführlichste Schrift, die über die Sigenaarkunde geschrieben wurde.

Spätere Veröffentlichungen bringen keine grundsätzlichen neuen Erkenntnisse mehr.

⁷⁾ Duden Lexikon der Vornamen, 1998, 3. Auflage.

⁸⁾ Weithaus, Friedrich Wilhelm: 8000 Vornamen o. O. Mosaik Verlag 1992; Seibicke, Wilfried: Historisches Deutsches Vornamenbuch, Band 2, 1998;

Wasserzieher, Hans und Grete: 2500 Vornamen, Bonn-Dümmler 1979, 19. Auflage.

⁹⁾ „Deutsche Gaue“, Kaufbeuren, Jahrgang 1934–1935, S. 12.

¹⁰⁾ Ein Werk des Bildhauers Leo Smigai.

¹¹⁾ siehe Fussnote 5.

¹²⁾ siehe Fussnote 4.

¹³⁾ Barthel, Otto: „Nürnberg: Heimatkundliches Lesebuch...“ Nürnberg, Fränkische Verlagsanstalt, 1962, 2. Auflage, S. 21.

¹⁴⁾ „Stimme Frankens“, Nürnberg, Spindler Verlag, 32. Jahrgang, 1966, Nr. 4, S. 115.

¹⁵⁾ „Nürnberg Heute“, Nürnberg 1999, Stadt Nürnberg, S. 10.

¹⁶⁾ Bayer, Gudrun: „Am Anfang war Sigena“, 950 Jahre Nürnberg, Nürnberger Zeitung, S. 3.

¹⁷⁾ „Einmalige Sigena – Nürnberg auf dem Weg ins 21. Jahrhundert“, Nürnberger Nachrichten, S. 3.

Detlev Pleiss

‘Wer zählt die Völker, nennt die Namen ...’

– *Der erste Europäische Krieg führte viele Fremde nach Franken* –

Teil I

Es gibt kaum eine europäische Nation, deren Angehörige nicht im Großen Deutschen Kriegstheater des 17. Jahrhunderts mitgespielt hätten. Gab es überhaupt eine? Die meisten Ausländer kehrten, falls sie überlebten, mehr oder weniger bereichert nach Hause zurück. Manche nahmen deutsche Frauen mit. Einige blieben hängen.

Fast alle Nationalitäten waren jeweils in beiden großen Heerhaufen zu finden, dem des Kaisers und dem seiner Feinde. Jede

Gefangennahme war ein Angebot zum Seitenwechsel. Wer nicht freigekauft oder ausgetauscht wurde, trat über. Ausnahmen gab es: es scheint, daß Finnen und Schweden hie sowie Ungarn und Kroaten da ihrer Fahne in aller Regel treu blieben.

Die Namen täuschen. Unter der Bezeichnung ‘Wallensteins Kroatische Arkebusiere’ liefen A. Ballagi zufolge auch Ungarn, Walachen, Uszkoken, Slavonen, Ratzen, Polen, Türken und Zigeuner.¹⁾

Gustav Adolf brachte Finnen, Schotten und Livländer mit. Die waren echt, auch wenn sie von Nahem nicht so grausig aussahen wie auf den Propagandaplakaten. Die 'Livländer' stellten ein Gemisch aus Esten, Letten, Liven, Ingern und Deutschbalten dar. Die 'Kurländer' hatten ihr eigenes Regiment. Beide aber füllten ihre Lücken mit Franken, Westfalen und wen immer sie fanden. Selbst die gefürchteten finnischen Reiter nahmen 1632 vier Recken aus Rheinpfalz in ihre Reihen auf.²⁾

Die Rakoczy von Siebenbürgen traten 1642 auf schwedisch-französischer Seite in den Krieg ein. Welche Völkerschaften mögen sie mit sich geführt haben, die Köpfe in Säcken sammelten und selbst den harten Torstensson um christmildere Sitten bitten ließen?³⁾

Karl Gustav Wrangel gelang es, eine Leibstandarte aus polnischen Reitern in Dienst zu nehmen und 1648-1650 in Franken zu stationieren. Dies ungeachtet der Tatsache, daß Polen und Schweden von 1600 bis 1660 einander bekriegten.

Zwischen Allen zogen Zigeuner, Schnurrjuden und Marodeure herum.

Die Turbulenzen in der Mitte Europas schleuderten Einzelne und kleine Gruppen an die Peripherie: Preußen in finnische Teerbrennereien, Kroaten in schwedische Bergwerke, Böhmen zur Besiedelung Ingermanlands, Beuteknaben aus Thüringen als Sprachlehrer nach Turku, Kinderpärchen aus Lappland als Geschenk an den Dresdner Hof.

Andersherum saugte das Kriegsgeschehen auch Menschen aus weiter Ferne an, die im Frieden den Weg nach Hause nicht gleich oder gar nicht mehr fanden:⁴⁾ Italiener ins Grabfeld, Schweden an den Main, Schotten an die Rodach, Finnen an die Saale, Dänen in die Lederhecke, Glaubensflüchtlinge aus Österreich an viele Orte.

Einige Nationalitäten, die in der regionalen Literatur oft genannt und manchmal arg verteuftelt werden, wollen wir im Folgenden genauer betrachten.

1. Finnen und Lappen

Mitte vorigen Jahrhunderts war es noch nicht sicher, auf welche Seite sich die Waagschale neigen würde: die Finnen schwebten lange in Gefahr, als Lappländer in die deutsche Sprache einzugehen. Schuld daran war nicht alleine Tacitus. Und wäre es so gekommen, welches Recht hätten sie gehabt, sich zu beschweren? Heißt nicht bei ihnen heute wie vor 1000 Jahren jeder Deutsche 'Saksalainen' (= Einer aus Sachsen)? Es war wohl erst die Wertschätzung ihres Nationalepos 'Kalevala'⁵⁾ durch die Gebrüder Grimm, die dem Namen der 'Finnen' in Deutschland zum Durchbruch verhalf.

Die Ritter des Deutschen Ordens, die um 1200 aus Westfalen und vom Niederrhein, aber auch aus Franken an den Sinus Finnicus vorgestoßen waren und dort jahrhundertlang die Herrschaft innehatten, trugen wenig zur Aufklärung und Bildung bei. Erst um 1600 legten lutherische Priester den Grund zur estnischen Schriftsprache, und erst 1637 erschien in Stockholm das erste schwedisch-lateinisch-deutsch-finnische Wörterbuch. Tröstlich immerhin, daß der Sohn eines deutschen Handwerkers den finnischen Wortschatz dazu lieferte.⁶⁾

Den Grund gelegt hatte aber Tacitus schon im 1. Jahrhundert mit seiner *Germania*, an deren letztem Kapitel sich immer wieder das Feuer der Neugier für alles Finnische entzündete⁷⁾ – bis sie im 17. Jahrhundert durch Gustav Adolfs Krieger gestillt wurde. Er beschreibt darin die sonderbare Wildheit der Fennen ('*fennis mira feritas*') und ihre abschreckende Armut, kommt aber zu dem Schluß, sie hätten ohne schwere Ackerarbeit, mühsames Häuserbauen und riskantes Handeltreiben das Schwerste überhaupt erreicht: wunschlos zufrieden zu sein. Wer wollte solch ein Volk nicht gerne kennenlernen?

Nun also, 1631/32, näherten sich der Mitte Deutschlands, „wo das meiste gemeine Volk nicht wußte, daß Schweden und Goten in der Welt waren ... die Finnen und die ungeheuren Lappländer“. Das mit Furcht gemischte Staunen, das aus diesen 1637 gedruckten Worten Eberhard Wassenberg spricht, konnte sein

Nachfolger im Reichshistoriographenam, der Franke Michael Ignaz Schmidt aus Arnstein, noch 150 Jahre später ungekünstelt übernehmen.⁸⁷ Aber es waren nicht nur kaiserlich-katholische Geschichtsschreiber, die Finnen und Lappen in einem Atemzug nannten, sondern auch norddeutsche Protestanten.⁸⁸ Dänen und Norwegern waren sie gar nicht geheimer, und bei den Schweden kam ein Soldat für das Aufsagen von lappischen Zaubersprüchen vors Kriegsgericht, ein Zivilist an den Galgen.⁸⁹

Bis heute hängen Finnen und Lappen im Denken und Sprechen der Deutschen enger zusammen als etwa Schweden und Lappen. Es sind Zauberswillinge der Propaganda; illegitime, aber jedenfalls gemeinsame Kinder der Abteilungen für psychologische Kriegsführung des schwedischen Hauptquartiers und der Liga. Geboren Anno 1630 im schwedischen Lager, gediehen sie prächtig durch alles Kampfgetümmel der folgenden Jahre. In leiblicher Gestalt verschwanden sie 1650 aus dem Süden Deutschlands. Das Wortpaar aber blieb.

Flugblätter, Spottlieder

Die bildliche Darstellung wurde Schritt für Schritt realer. Während 1630 noch auf die fabulösen Illustrationen der Münsterschen Cosmographie zurückgegriffen wurde, trägt der Flugblattlappe 1631 schon Stiefel nach Art der bis heute hergestellten 'Lapikkaat'. Der Langdolch steckt in einer Scheide aus Renhorn mit praktischer Dreizackspitze. Der weite Kittel in dem Bamberger Süßholz-Blatt von 1632 erscheint ebenfalls glaubhaft, denn es gibt ihn unter der Bezeichnung 'Peski' heute noch.⁹⁰

Dem Portrait des mürrischen alten Mannes, der 1631 einen Lappen darstellen soll, ist eine Bildbeschreibung beigelegt: „Die Lappländer seyn von Person fast kurze, niederständige Menschen, über vier oder fünf Schuh nit lang. Tragen lange Haar, so sie in einen Zopf geflochten auf den Rücken herunter hängen. Haben breite, flache Angesichter, schwarzfarbig ein großen Kopf. Kleine Augen, kurze Schenkel, die ganz krumm sind, dann ihre Knie nicht wie unsere vornen, sondern aus-

wärts stehen. Sie sind schnell mit Laufen und Springen dermaßen, daß ihnen leichtlich nicht nachzufolgen. Ihre Kleider sind von Gämse oder Rennthieren, und das Rauche im Winter nein und im Sommer nausser kehren“.

Da hatte offenbar ein Experte Auskunft gegeben. Dumm nur, daß die leichtfüßigen, krummbeinigen Krieger sich auch 1631 nur auf dem Papier am 'Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Krieg' beteiligten.

Als die real existierenden Finnen im schwedischen Heer Ende September 1631 zum ersten Mal ihren Fuß auf fränkische Erde setzten, zwinkerten Eingeweihte sich zu. Zu den Eingeweihten zählten Pastor Beck im Haßbergdörflein Nassach und Markus Heberer, Rechtsberater der Reichsstadt Schweinfurt. Jener hob schon am 30. September sein Glas „auf der Lappländer Gesundheit“.⁹¹ Ein Vortrupp hatte an diesem Abend Stöckach erreicht. Drei Tage später schlug auch für Schweinfurt die Stunde: „Seht ecce Hannibal ante portas, da ist jetzt schon abends zwischen vier und fünf Uhr der Schwed, der Finn, der Lapp und was für unbekannte Völker mehr für den gesperrten Thoren“.⁹²

An den Orten, wo Finnen als Lappen leibhaftig erschienen, war es nun nicht mehr sinnvoll, sie als Zauberer, überschnelle Reiter oder unüberwindliche Krieger darzustellen. Der Kontrast zur greifbaren Realität mußte kontraproduktiv wirken. In Schweinfurt kamen schon in den ersten Stunden Zweifel auf. Der Chronist wußte sie zunächst ins Positive zu wenden:

„Mit und neben dem König kamen in die Stadt ein Regiment Finnen zu Roß, deren Ansehen nach ein schwach und mattes Volk, an denen auch von Gold und Silber nichts glänzend, sondern mit wetterfarbenen bösen Kleidern meistens versehen. Zudem waren auch die Roß alle dermaßen kleine und gering, daß, wann einer nicht gewußt, was erst neulich von und mit denselben vor Leipzig in der blutigen Schlacht war prästirt worden, wohl gezweifelt hätte, ob sie auch eine Reise nach Würzburg dauern möchten. Die Ein- und Auszüge waren zum Stillesten, und die Ordnung, darinnen sie bei zwei Stunden auf dem Markt hielten, zum Schönsten“.⁹³

Die kürzeste Zeitspanne zwischen einem Ereignis und der gestochenen und gedruckten Berichterstattung darüber betrug damals in Franken noch vier Tage (Bildbericht über die Eroberung Würzburgs 14. Oktober, gedruckt in Nürnberg 18. Oktober). Die Masse der Blätter jedoch erschien mit größerer Verzögerung. Letzte Meldungen in den wöchentlich bis zweiwöchentlich erscheinenden Postzeitungen erreichten den Leser manchmal schon am folgenden Morgen, doch für Bilder und geschliffenen Text brauchte man mehr Zeit. Der Paukenschlag vom 17. September (Sieg Gustav Adolfs über Tilly bei Breitenfeld in Sachsen) war in den Medien noch nicht verklungen, als die Regimenter von Würzburg weiterzogen, den Main hinab auf Frankfurt zu. Allerlei fliegende Blätter aus Halle und Leipzig, in denen Finnen und Lappen Gutes nachgesagt wurde, trafen jetzt erst ein:

„Die Lappen und die Finnen / sich nit lang besinnen“.

„Aber dieselbe Lappen / teilten aus gute Kappen“.¹⁵⁾

„Meister, hier kommen die rechten Leut / von den man gesagt hat weit und breit /... wie's gibt der Augenschein für wahr / drum tragen wir Finnen so lange Haar /... wir kleinen Männer aus Lappland / werden in Deutschland auch bekannt“.

„Laßt's euch befremden nicht, daß ihr so zugerichtet und von der Finnen Schar so spöttlichen vernichtet. Am zähen Stockfisch sie des Klopfens sind gewohnt. Drum haben billig auch sie euer nicht geschont“.¹⁶⁾

Vergessen war die vorsichtige, fast entschuldigende Art, in der die Flugblatttexter noch im ersten Halbjahr 1631 ihre Figuren hatten reden lassen:

„Lappländer:
Daß dich botz tausend und botz hundert,
hab ich mich doch bald krank gewundert.
Ich möcht mich in die Hölle fluchen,
was haben wir doch hier zu suchen,
hier in dem weiten, fremden Lande ...
Wer Teufel hat den Krieg angefangen?“

Ich wollt, er wäre schon gegangen...

Es ist ein Kerl, soll Tilly heißen,

den sollen wir helfen abschmeißen...“¹⁷⁾

Jetzt hieß die Schlagzeile: 'Triumphlied ... Tilly ... überwunden', und der Tenor: 'Schweden, Finnen, Deutschen gemein / triumphieren, jubilieren'. Vom Oberrhein bis Schlesien wurde in diesen Wochen von ammarschierenden Exoten gemunkelt, mußten Finnen und Lappen und manchmal auch Schotten und Irländer als Vogelscheuchen herhalten, um den 'Papisten' einen schönen Schrecken einzujagen:

„Wie soll ein Papist tun, wenn er solche Not noch nicht fühlen kann, oder keinen Hunger noch Durst nach dem Schweden empfindet? Antwort: daß er um sich sehe, ob er auch vor den Finnen und Lappen sicher sei...“ rieten die Evangelischen in Schlesien ihren Widersachern etwas voreilig. Und die ersten angeblichen 'Finnen und Lappländer' im Elsaß wurden bald als 'Straßburger Bastellinsfresser' enttarnt.¹⁸⁾

In Franken aber waren sie wirklich, und die Lappländer übernahmen den Bamberger Süßholzhandel. Eine Kleinigkeit am Rande, kaum erwähnenswert? Wer das meint, sollte im 'Frankenland' von 1954 nachlesen: „das berühmteste Erzeugnis der älteren fränkischen Gärtnerei war die in Bamberg angebaute Süßholzwurzel, *Glycyrrhiza glabra* L.; sie hatte für die Stadt eine solche Bedeutung, daß sie auf dem ältesten Bamberger Stadtplan, von Petrus Zweidler 1602, als eine Art Nebenwappen der Stadt erscheint. Das Ausgraben der Süßholzwurzel war in älterer Zeit das Meisterstück der Bamberger Gärtner“.¹⁹⁾

Fama Finlandorum

So grob gestrickt dieses Gespinnst auch war, so verfiel es doch bei Teilen der katholischen Geistlichkeit. Nicht nur die Bischöfe von Würzburg, Worms und Mainz, auch viele Klosterinsassen und etliche Gemeindepriester flohen außer Landes. Die Mönche fanden Zuflucht in der Schweiz,²⁰⁾ Bischöfe und Äbte sammelten sich in Köln am Rhein. Als Letzter traf der dritte damals regierende Wittelsbacher, Bischof Franz von Osnabrück und

Minden, dort ein. Die schwedische Nordarmee mit Stahlhandschuhs finnischen Reitern an der Spitze hatte ihm hart zugesetzt. Umso schwerer wiegt sein Zeugnis, andere Truppen hätten in puncto Grausamkeit 'das Prae vor den Lappländern und Finnen'.²¹⁾

Tillys vorsichtigen Versuch, der trunkenen Schwedenarmee in Würzburg mit Verstärkungen aus Lothringen auf den Pelz zu rücken, wehrten Monros Schotten zu Fuß schon vor Ochsenfurt ab, und Stahlhandschuhs finnische Reiter fielen den Verstärkungen bei Steinbach ins Quartier. Die norddeutsche Presse machte einen Triumph daraus. „Konungen i Sverige och hans lappar hafva Satan medh sigh“ (mit dem König von Schweden und seinen Lappen ist der Satan), soll Tilly anschließend gewettert haben, und seinem Fürsten schrieb er, nun sei es „Zeit zu kriechen, nicht zu kriegen“.²²⁾

Als Gustav Adolf im März 1632, vom Rhein zurückkommend, Franken zum zweiten Mal durchzog, hatte er seine Vorzeigetruppen zu gesittetem Verhalten vergattert. Die Schweden und Finnen hätten „vorlieb genommen“, schreibt der Windsheimer Organist Manasse Flentsch in sein Tagebuch, „vor und nach Essens fleißig gebetet und jeder seinem Hausvater mit der Hand gedankt“.²³⁾ Bald darauf gab das gelungene Wagestück am Lech, bei dem sich sowohl die Savolaxer wassergewohnten Fußknechte als auch die Reiter aus Finnlands Süden auszeichneten, der finnenfreundlichen Flugblattproduktion noch einmal Stoff. Hurtig wurde dort im April ein 'Lustiges Waldliedlein, von zweyen Soldaten, einem Finnen und einem Bayern', zusammengedichtet. Es weidete sich 14 Strophen lang an Bayerns Untergang und würzte das Deutsche, die 'lingua franca' der Landsknechte, kräftig mit Schwedisch und Latein. Zur Melodie 'In dulci júbilo':²⁴⁾

„Der Bayer:

*Ach, ach, mein Herz will mir
vor Leid zerspringen schier.
Ich hör' ein Finnen singen
In dulci júbilo.
O weh all unsern Dingen,
weil er ist so sehr froh.
Freilich liegen wir do,
Freilich liegen wir do.“*

„Der Finne:

*Ubi sunt gaudia?
Th Rom i then helga stadh
Ther the Pappers siunga
Nunc nova cantica
Och the Klocker klinga
In Papae Curia.
Eya! wore wi thär.
Hähr! Eya wore wi thär.“*

Der Drang nach Süden ist noch in einem anderen Liedlein zu spüren. Das kommt so schlicht daher, daß es wirklich im Landsknechtsmilieu entstanden sein könnte, ganz ohne Hilfe der Stabsabteilung 'Propaganda':²⁵⁾

*„Die Lappländer seynd tapfere Leut.
Sie thun auch immer fragen,
wie weit sie noch auf Rom haben.
Den Vater Bapst wollen sie rausschlagen.“*

Die letzte Vorstellung exotischer Völker gab Gustav Adolf im Herbst in Rothenburg o.d.T., wo er selbst im Rathaus nächtigte, während „Schweden und Finnen, darunter auch Lappländer“ den Bürgern in die Häuser gelegt wurden. „Haben mit den Bürgern für gut genommen, mit ihnen gebetet und gesungen fast in allen Quartieren“.²⁶⁾ Zum Ergötzen der Bürger wiederholten die braven Savolaxer hier auf dem Rathausmarkt den Trunk aus dem Sturmhut, mit dem sie schon in Würzburg im Herbst zuvor Heiterkeit erregt hatten. Eine Marginalie, die durch Erik Geijer in die schwedische Geschichte einging und seitdem von Historiographen in aller Welt immer wieder abgeschrieben wird:

„Våra finnepojkar ...“, schrieb damals der Augenzeuge Adler Salvius in einem Privatbrief nach Schweden, „unsere finnischen Jungens, die sich nun ans Weinland da oben gewöhnen, werden wohl nicht so bald wieder nach Savolax zurückkommen. In den livländischen Kriegen mußten sie sich oft mit Wasser und schimmeligem grobem Brot zur Bier-suppe begnügen; jetzt aber rührt der Finne seine Kaltschale im Sturmhut mit Wein und Semmeln an“.²⁷⁾ Von den Reitern heißt es hier und da, sie söffen am Wein sich 'toll und voll', die Schweden in Schweinfurt gar 'toll und tot'.

Internationales Presseecho

Gegen das Saufen der Soldaten war kein Kraut und kein Königswort gewachsen. Aber im Punkt 'Lappenzauber' erhielten Gustav Adolfs Propagandisten offensichtlich den Auftrag gegenzusteuern. Der 'Soldat Suédois', das Gegenstück zum 'Swedish Intelligencer', schiebt gerade zwischen Königshofen und Würzburg eine ganze Seite Gegenpropaganda ein: die Geschlagenen versuchten ja nur, ihre Niederlagen mystisch zu bemänteln. Die Lappen seien aber keine Magier. Für den französischen Leser waren sie jedenfalls vorhanden und sollten es bleiben.²⁸⁾

'The Swedish Intelligencer', dessen erste vier Bände binnen eines Jahres (1632) in London erschienen, beruht auf Berichten nicht nur schwedischer und finnischer (G.Baner, G.Horn, Ä.Tott), sondern auch deutscher, englischer und schottischer Kriegsteilnehmer. Band II 'from the victory of Leipsich, unto the Conquest of Bavaria' und Band III 'from the Norimberg Leaguer unto .. Lutzen' enthalten die Ereignisse in Franken. Die Taten der Finnen am Lech im April, bei Uffenheim im Juli und in 'The Great Fight August 24' bei Nürnberg werden ausführlich gewürdigt, und zwar stets unter den Bezeichnungen 'Fins' und 'Finlanders'. Lappen kommen darin nicht vor.²⁹⁾

Von den vier italienischen Kriegsberichterstattern kommt als Erster der Genuese Pietro Burgo 1633 auf den Buchmarkt. Er verwickelt sich nicht weiter in Finnen- und Lappen-Gespinnste, lobt nur ihre robusten Pferden, die rund um die Uhr 120 italienische Meilen weit liefen. Galeazzo Gualdo Priorato lobt die Leistungen der finnischen Reiter bei Leipzig und in Westfalen. Vittorio Siri lobt einzelne finnische Reiterführer wie Stahlhandschuh und Arvid Wittenberg. Nur Maiolino Bisaccioni beschäftigt sich eingehend mit den 'Laplandi pigmei nell' armata Suezese'. Klein seien sie, aber rüstig, schlagkräftig, flink, abgehärtet, gering gekleidet, an Mangel gewöhnt, Rohfleisshesser, Milchtrinker und in Vielem an Tataren erinnernd.³⁰⁾

Da diese Lappo-Tataren aber nirgendwo leibhaftig auftraten, lassen manche Autoren

sie vorzeitig in ihre Heimat zurückkehren. Ein preußischer Militärhistoriker weiß sogar den Grund: „...sie vermöge ihrer Albernheit und Laschheit nicht zur Disziplin gewöhnt werden konnten“.³¹⁾ Das las der fleißige Wilhelm Raabe im 19. Jahrhundert und spann das Garn gleich weiter: „Potz Lappland und kein Ende... Finnen und sogar die einfältigen, albernen Lappen... Lappländische Regimenter wie ein Sack voller Frösche“.³²⁾

Der wahre Hintergrund

Woher die 'Finnen und Lappen' wirklich kamen, läßt sich aus schwedischen Aushebungslisten und Musterungsrollen entnehmen. Sie sind so vollständig erhalten, daß wir fast jeden Reiter bis zu seinem Heimathof, jeden Fußsoldaten bis in sein Heimatdorf zurückverfolgen können. Die Reiter meldeten sich freiwillig und stammten alle von größeren Höfen, die einen Mann mit Pferd auch längere Zeit entbehren konnten. Diese größeren Höfe lagen mit wenigen Ausnahmen in einem schmalen Streifen entlang der finnischen Südküste zwischen Wiborg/Viipuri und Björneborg/Pori. In diesem Gebiet gab es schon lange keine Lappen mehr. Fußsoldaten wurden zwar bis weit hinein in das heutige Lappland ausgehoben, doch stammten die, die in Königshofen und Schweinfurt stationiert waren, sämtlich aus dem östlichen Teil der mittelfinnischen Seenplatte. Dort gab es um diese Zeit noch eine Handvoll amtsbekannter Lappen. Völlig ausgeschlossen ist es also nicht, daß der eine oder andere von ihnen eingefangen wurde. Das Fußvolk wurde nämlich zwangsverpflichtet. Die nicht freiwillig mitgingen, wurden eingefangen und gefesselt auf die Schiffe verfrachtet.

Die finnischen Reiterbauern wurden als Elitetruppe gepriesen, seit sie 1626 bei Wallhof an der Düna nahe Riga zum ersten Mal die polnische Adelskavallerie besiegt hatten. Eine Elite in dem Sinne, daß man mit ihnen Schlachten und Länder gewinnen konnte, waren sie wirklich. Von Wallhof (1626) bis Wittstock (1636) bewiesen sie dies immer wieder. Das finnische Fußvolk aber war von anderer Art. Man konnte Räuber aus ihm machen, wie es in Schweinfurt geschah, oder

Mustersoldaten wie in Königshofen. Die Verschiedenheit der Küstenfinnen, die ja damals schon 400 Jahre unter starkem schwedischem Einfluß standen und seßhafte Ackerbauern geworden waren, im Vergleich mit den Schwendewirtschaft treibenden Waldbauern im Landesinneren überdauerte den polnischen und den deutschen und alle noch folgenden Kriege bis in unser Jahrhundert hinein. Noch 200 Jahre nach dem Eintreffen der ersten Finnen in Franken fielen diese Unterschiede dem Volksliedsammler Lönrot so kraß ins Auge, daß er schreibt: „man möchte nicht glauben, daß der Bauer in Karelien und Savolax mit dem Herrenvolk zusammengehört, das in Finnlands küstennahen Kirchspielen wohnt; so wenig, wie der Hottentotte zum europäischen Herrenvolk gehört“.³³⁹

Das Herrenvolk von der Küste tobte sich 1631/32 in Würzburgs Weinkellern und vor Wallensteins Lager aus. Sein Ruhm erfüllte Europa. Die Hottentotten aus Karelien und Savolax arbeiteten sich müde zwischen Erfurt und Schweinfurt, Fladungen und Kronach, 33 Monate lang.

Wilde Reiter, milde Musketiere

Eine reale Bedrohung für den Besitzstand der katholischen Seite bildeten acht Kompanien südfinnischer Bauernreiter, an deren Spitze sich ein Mann namens Stahlhandschuh profilierte. Ihre Ist-Stärke schmolz in drei Jahren (1630-1633) von 1200 auf 550 Mann zusammen, aber in diesen drei Jahren ritten sie auf ihren kaum 130 cm hohen Pferden vom Greifswalder Bodden zum Bodensee und zurück über Bremen vor Brüssel, von dort dann nach Breslau, überall – je nach Konfession – ersehnt oder gefürchtet. In Bayern wurden sie 1632 unter ihrem Künstlernamen ‘Hakkapeliter’ bekannt (lat. ‘Haccapeli’, engl. ‘Hagapells’). Der Anklang an die biblischen Amalekiter störte die Sprachschöpfer – Literaten in den Niederlanden – gewiß nicht. Ein Späher an der Altmühl schnappte den Namen auf, und Ernst v. Montecucculi gab ihn in der Form ‘Hagapieca’ an Kurfürst Maximilian weiter.³⁴⁰ Es handelt sich um ein neulateinisches Kunstwort, aufgepropft auf einen finnischen Stamm: ‘Hakkaa päälle’ heißt schlicht ‘Hau drauf,

schlag zu’. Der Schlachtruf von damals erklingt heute noch als Anfeuerungsruf in den Sportarenen und besonders bei Länderkämpfen gegen Schweden.

Hakkapeliteoberst Stahlhandschuh (Stålhandske, Stolhanski, Stallans, Lo Stallo) hatte sich 1632 gegen die Spanier in der Pfalz und gegen die Kroaten bei Uffenheim ausgezeichnet, und seine Finnen hatten – was keiner anderen Einheit gelang – eine Redoute von Wallensteins Lager erstürmt. Im Jahre 1633 wuchs sein Ruhm in Westfalen, am Rhein und in den Niederlanden noch einmal so mächtig an, daß alle drei regierenden Wittelsbacher – Maximilian in München, Ferdinand in Köln und Franz in Osnabrück – ihn gleichzeitig fürchteten bis in ihre private Korrespondenz hinein. Aber Torsten Stahlhandschuh, Sohn eines kleinen Beamten aus Borgå/Porvoo, seit 1633 General, kam nie mehr nach Bayern. In Sachsen und Brandenburg, Schlesien, Böhmen und Mähren rieb er sich und seine Soldaten auf. Kaum hatte er während eines Verwundetenerlaubs Zeit gefunden zu heiraten, stieg er in Jütland 1644 für immer vom Sattel. Die Schrift an der Wand in seinem Grabhorn im Dom zu Åbo/Turku, dem prächtigsten Finnlands, zeigt sehr schön den Unterschied in der inneren Einstellung zum 30jährigen Krieg. Alles, was Schwedens vornehmste Federn ihrem toten Heldenkönig auf sein Stockholmer Grab geschrieben haben, paßt auf den Hakkapelite ebenso gut, nur die letzte Zeile nicht: ‘Moriens triumphavit’ (Im Tode triumphierte er). In Finnland schrieb man statt dessen, vielleicht mit einem Anflug von Zweifel: ‘.non coronabitur nisi legitime certaverit’ (gekrönt wird nur, wer einen gerechten Kampf gefochten). Derselbe Spruch in Reimen schmückt das Gefallenendenkmal von Waltershausen an der Milz:

„Wer recht gekämpft, dem wird zum Lohn / vor Gott und Mensch die Ehrenkron.“

Die einzigen echten Finnen, die nach Gustav Adolfs Tod in Franken verblieben, waren die in Königshofen und ab November 1633 auch in Schweinfurt stationierten Savolaxer. Spuren ihrer Anwesenheit haben sich in den Kirchenbüchern von Königshofen, Schweinfurt, Irmelshausen, Milz, Nassach, Neubrunn, Römhild, Rügheim, Schweinshaupten, Sulzfeld am Main und Wolfmannshausen im Grab-

feld erhalten; mehr noch in den Ratsprotokollen ihrer Garnisonsstädte, auf den Ausgaben-seiten der Rechnungen auch in kleineren Orten, so in Burgpreppach, Ermershausen, Eyershausen, Grafenrheinfeld, Gerolzshofen, Haßfurt, Ipthausen, Königsberg, Münnerstadt, Oberlauringen, Römhild, Rothausen i.Gr., Sulzfeld a.M., Stadtlauringen, Ummerstadt und Wiesenfeld, sowie in privaten Büchern und Korrespondenzen.

Überraschend deutlich wird darin der Unterschied zwischen 'zahmen' und 'wilden' Finnen. Das savokarelische Regiment war beim Einmarsch in Franken zweigeteilt worden. Die vier Compagnien, die Gustav Adolfs Feldzug durch die Pfaffengasse und nach Bayern mitgemacht und jene legendäre Tat am Lech vollbracht hatten, die bis heute zum Lernstoff finnischer Offiziersanwärter gehört, hatten Parademärsche (durch Frankfurt), umjubelte Höhen (Einzug in Augsburg), Rückschläge (Ingolstadt), schwere Erdarbeit (Befestigung Nürnbergs) und schließlich den Tod des Königs in der Schlacht bei Lützen miterlebt. Anschließend waren sie fast ein Jahr in Erfurt stationiert, ehe sie die Plätze mit den Schweinfurter Westgöta-Schweden tauschten. Diese Truppe war nicht mehr handzahn und mit Sauerwein zufriedener. Sie hatte ihren Major Jürgen Wrangel vor Ingolstadt verloren und wurde jetzt von einem Müllerssohn aus Livland kommandiert, Jürgen Paykull. Dieser Mann entwickelte sich zum geschäftstüchtigen Kriegsunternehmer. Er stieg in Deutschland zum Generalmajor, in Schweden zum Kriegsrat und in Finnland zum Freiherrn auf. Schon als kleiner Hauptmann in Schweinfurt verstand er es, durch Schutzgelder und Wegegebühren sein Salär aufzubessern. Auch seinen Soldaten gönnte er etwas. Als in der Schweinfurter Stadtkasse Ende 1633 solche Ebbe herrschte, daß die alle 10 Tage fällige Löhnung nicht ausgezahlt werden konnte, gestattete er ihnen einen veritablen Sturm aufs Rathaus.

Schweinfurter Ausschweifungen

Sylvester 1633. Am „Neujahrsabend ein rotierter Trupp Finnen von hiesiger Stadtgarnison um dieser Ursachen willen, daß sich's mit

barer Lieferung der ordentlichen zehntägigen Lehnung uff einen einigen Tag verweilet, sich sehr unwillig und fast rebellisch erwiesen, nicht allein das Regimenthaus (= Rathaus) zu forziren sich freventlich unterstanden, sondern über dieses auch Herrn Bürgermeister Balthasar Ruffern und Johann Glocken ins Haus gefallen und mit Injurien, Schänden und Schmähen, auch anderen Tätlichkeiten allerhand Ungebühr verübt, desgleichen etliche Bäckerläden als Hansen Polichs, Hans Borns Wittbin und Anderer geplündert“.³⁵

In welcher Sprache hier wohl geschimpft wurde? Konnten die Finnen schon so gut Deutsch, oder verstand der hochgebildete Ruffern, in dessen Bibliothek sich unter Hunderten von Bibeln und Wörterbüchern auch ein Neues Testament in 'venedischer' (= finnischer) Sprache befand, ihr Idiom?³⁶

Die Stadt mußte in aller Eile eine neue Steuer einführen, um die pünktliche Entlohnung der Finnen sicherzustellen. Sie war aber wirklich sehr knapp bei Mitteln und bekam auch noch gleichzeitig Nachforderungen der Västgöta-Schweden auf den Tisch. Schon deswegen darf man sie verdächtigen, mit dem Bubenstück einverstanden gewesen zu sein, das vier Wochen später in Szene gesetzt wurde: dem Raubzug einer Truppe Savolaxer Seenplattenfinnen zusammen mit Schweinfurter Bürgern und Gochsheimer Bauern nach Ebersberg und Donnersdorf. Paykull steckte mit unter der Decke. Der Hergang:

28. Januar 1634. „Sind ungefähr 70 Finnen von der hiesigen Garnison und 40 hiesige Bürger zu Roß – mit denen viel Bauern, sonderlich von Gochsheim, freiwillig gelaufen – kurz vor Torsperrens aus der Stadt gezogen, andern Tags früh nach Ebersberg, ein bambergisch Schloß oder Amt – allda sich stetig kaiserlich Forchheimische Soldaten aufgehalten – kommen, das Tor mit einer Petarden geöffnet, der Amtmann, ein Rippenburger, von einem Finnen – der doch nur gefangen sollte genommen werden – in Kopf gehauen, daß man ihn für halb tot liegen lassen. Worauf die Finnen das Schloß ausgeplündert und wieder nach Schweinfurt kommen“.³⁷ Daß auch Donnersdorf beraubt worden war, geht aus der zwei Tage später eingereichten Beschwerde der örtlichen Sächsischen Beamten hervor.

(Die Schweden hatten das Bistum Würzburg inzwischen den Sachsen übergeben). Der Rat fühlte sich sicher und ließ die Beschwerde abschmettern.³⁸⁾

Es gab aber 13 Jahre später noch ein Nachspiel, das die Vermutung nahelegt, dieses Bubenstück sei in einer gewissen Schweinfurter Gastwirtschaft ausgeheckt worden. Johann Caspar Seupolt wird 1632 als Gastwirt genannt. Er wurde dann schwedischer Keller in Neustadt/Saale, saß aber 1647 wieder als Wirt in Schweinfurt. War der Schwarze Bär am Markt, heutige Hausnummer 25, eine Stammkneipe der Finnen und womöglich die Höhle der Räuber? Die Klage der Erben des vor den Kopf geschlagenen Ebersberger Amtmanns richtete sich jedenfalls gegen diesen Seupolt 'et alii'.³⁹⁾

Wo ein Hauptmann das Rathaus besetzen läßt und ein Leutnant sich den Lohn zusammenraubt, wundert es kaum noch, wenn ein Fähnrich mit gezogenem Degen in eine Hochzeitsgesellschaft hineinplatzt, haut und sticht.⁴⁰⁾ Die Ratsprotokolle erzählen auch von einem „von etlichen Finnischen Soldaten unlängst tödlich verwundeten und gestichenen Weib“ und von Endres Gottschaleks Witwe Marie, „so mit einem schwedischen Soldaten ein Unzucht begangen“.⁴¹⁾ Kurz gesagt, die Disziplin der schwedisch-finnischen Besatzung der Reichsstadt Schweinfurt war im Winter 1633/34 im Sinkflug begriffen. Das bedeutet nicht, daß sie schlechter gewesen wäre als die irgendeiner anderen Besatzungstruppe.⁴²⁾ Der inzwischen zum Major beförderte Paykull kümmerte sich um die Drohungen der Stadt, sie werde sich höheren Orts beschweren, nicht im Geringsten. Vielmehr begann er im Februar damit, auf Warentransporte nach Kitzingen eine 'Accise' von einem Taler pro Schelch zu erheben. Die gedruckten Patente Gustav Adolfs, seiner Generale und Beamten, in denen dergleichen ausdrücklich untersagt wird, hatten wohl schon bei ihrem Erscheinen mehr historischen als praktischen Wert.⁴³⁾

Gute Zucht im Grabfeld

Anderswo bedurfte es keiner gedruckten Patente. Die vier Kompanien desselben finnischen Fußregiments, die seit Anfang Oktober

1631 in Königshofen im Grabfeld lagen, geben gegenüber allen anderen schwedisch-nationalen, schottischen, französischen, deutschen und multinationalen Einheiten zu dieser Zeit in Franken ein Bild des braven Soldaten ab. Ihr Bezirk lag wie eine Bucht der Ruhe in einem Meer von Gewalt – vielleicht ein Abglanz der Vorstellung, die Gustav Adolf von seiner Herrschaft im besetzten Franken ursprünglich hatte. Als Wellenbrecher fungierten einige rechtschaffene Offiziere und viermal sechzig Mann, die des Königs Kommissare erst kürzlich aus den Wäldern und Seen Savokareliens zusammengekehrt und in ein fernes Land verfrachtet hatten. Nur ab und zu schwappten Wellen über in Form der räuberischen Truppen des Herzogs Bernhard von Weimar und des Kriegsfinanziers Graf v.Brandenstein. „Vor Freund und Feinden beschützt“ habe er Königshofens Umgebung bislang mit Erfolg, schreibt Kommandant Ermes im Frühjahr 1633 an Statthalter Rotenhan, und das stimmte.⁴⁴⁾ Aber wie war eine solche Ausnahme möglich?

Eine Ursache mag gewesen sein, daß diese Finnen aus dem unentwickelten Landesinneren kamen, wo die Menschen noch lebten wie zu Taciti Zeiten. Karren auf Rädern und anderen Komfort kannten sie von Haus aus nicht. Zweitens hatten sie in ihrem ersten Jahr in Deutschland noch kaum Gelegenheit gehabt, Beutegreifer-Sitten zu erlernen. Fast alle hatten in Pommern lange krank gelegen, jeder Dritte war gestorben, und den Rest hatte der König erst kurz vor der Leipziger Schlacht zu sich beordert. Hinzu kam, daß das Leben in steinernen Häusern, inmitten fruchtbarer Fluren von Mauern umschlossen, für sie ganz ungewohnt war. Kein Wald, kein Wasser – was zählte ein Rinnsal wie die Saale? –, dafür Wiesen und Felder soweit das Auge reichte. Und nun mußten sie gar mit diesen wohlhabenden Ackerbürgern unter einem Dache wohnen und mit ihnen an einem Tische essen – je ein Finne in einem Haus. Diesen Leuten, deren silberne Löffel und Becher sie bekamen, deren Sprache sie schlecht verstanden, sollten sie nun Schlichter sein im internen Streit und ihnen das Licht des reinen Evangeliums anzünden. Wie sollte ein finnischer

Waldbauer in solcher Situation sich nicht unwohl und fehl am Platze fühlen?

Daß die innere Unsicherheit nicht Umschlag in Aggression, dafür sorgte Zuchtmeister Caspar Ernes, offizieller Regimentchef seit Sommer 1633 und Chef der Kompanie aus Kuopio. Von Haus aus Baltendeutscher wie Hastver und Paykull, war er durch den von 1599 bis 1629 geführten schwedisch-polnischen Krieg nach Finnland verschlagen worden. Er sah zu, daß seine Leute dem Bild des braven Soldaten Sven Finn, das die Kgl. Schwedische Propaganda auf Hochdeutsch, Plattdeutsch, Latein und Französisch in Westeuropa verbreitete, in etwa entsprachen:⁴⁵⁾

1. Könnten sie Frost und Kälte besser als Hitze vertragen.
2. Liefen sie eher nicht, bis sie gleichsam mit der Natur fechten müßten.
3. Behülften sie sich kärglich.
4. Seien sie zur Meutenation ganz nicht geneigt.
5. Wären sie unverdrossen und mit Devallisieren fast nicht zu erschöpfen.

(Fortsetzung folgt!)

Anmerkungen:

¹⁾ Ungarische Revue, Budapest 1883, S. 710-732 und S. 766-784.

²⁾ Krigsarkiv Stockholm, rullor 1630-33, vol. 9, rulla dd Halle 11. Jan. 1633, Nils Larssons Compagnie, Kansallisarkisto Helsinki, Korhosen kokoelma 75.

³⁾ Abgefangener Brief dd HQ Mistelbach 15. Apr. 1645 an 'Palatinus des Königreichs Ungern', Piccolominis Archiv in Nachod, gedr. in 'Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst' 1816, S. 67-69.

⁴⁾ Wilhelm Raabe hat 1869 aus dem Fall des Korporals Knut Knäckabröd am Bodensee eine Novelle gesponnen: 'Der Marsch nach Hause'.

⁵⁾ 1. finnische Gesamtausgabe 1849, 1. deutsche Übersetzung St. Petersburg 1852 durch Anton Schiefner. Seither elf weitere Versuche; die letzte Gesamtübersetzung durch Hans und Lore Fromm kam 1967 in München heraus.

⁶⁾ Ericus Schroderus, Lexicon latino-scondicum, quo quatuor celebriores totius Europae linguae atque idiomaticae orbis, scilicet latinum, suecicum,

germanicum et venedicum seu finnicum..... Upsala/Stockholm 1637 (Nachdruck Uppsala 1937).

⁷⁾ Tacitus, Germania, Kapitel XLVI, geschrieben kurz vor 100 n.Chr.,

⁸⁾ Eberhard Wassenberg, Der Teutsche Florus, hier nach der Ausgabe Danzig 1643, S. 204, 269. Michael Ignaz Schmidt, Neuere Geschichte der Deutschen, Band V (1630-1648), Ulm 1791, S. 1.

⁹⁾ Adam v. Bülow, Gustav Adolf in Deutschland, Berlin 1808, Bd. I-178, 195, Bd. II- 150, 166. Ludwig v. Rango, Gustav Adolph der Große, Leipzig 1824, S. 162-165. Rangos Subskribentenliste geht durch 18 preußische Regimenter und bis hinauf zum König. E.F. Keller, Die Drangsale des nassauischen Volkes, Gotha 1854, S. 161, 222.

¹⁰⁾ Kriegsgerichtsprozeß in Frankfurt/M. Mai 1632 gegen 'Wachsmut, so man den Laplander nennt': Riksarkiv Stockholm, Oxenstierna E 889. Erich Pontoppidan, Annales Ecclesiae Danicae, Kopenhagen 1747, S.583. Hugo Tenerz, Folkupplysningsarbetet i Norrbottens finnbygd, Stockholm 1960, S. 23.

¹¹⁾ Flugblatt von 1630 'Abbildung der wunderseltsamen Völker...': 1 Ex. im Stadtarchiv Ulm. Flugblatt von 1631 'Seltsames Gespräch': 1 Ex. im German. Nat.mus. Nürnberg. Flugblatt von 1632 'Verwechselter Bambergischer Süßholz- und Zwiebelhandel': 1 Ex. im Auktionskatalog Nr. 503 von Helmut Schumann, Zürich 1975.

¹²⁾ Nassach: Dokumente zur Lebens- und Leidensgeschichte des Dieners Gottes Liborius Wagner, Bd.II, Würzburg 1933, S. 108 (aus STA Gotha, WW I, 14). Stöckach: STA Coburg, LA B 3081, f.8.

¹³⁾ StadtA Schweinfurt, Ha 100 (Chronik des Markus Heberer), S. 93.

¹⁴⁾ Ebenda, f.97.

¹⁵⁾ Anders Fryxell, Handlingar rörande Sveriges Historia IV, Stockholm 1843, S. 33, 30.

¹⁶⁾ Julius Otto Opel/Adolf Cohn, Der 30-jährige Krieg.... Halle 1862, S. 421, 264.

¹⁷⁾ Flugblatt 'Seltsames Gespräch, so .. ein Lapländer mit einem neu ankommenden Irrländer...', 1 Ex. im Germ.Nat.mus. Nürnberg. Eine andere Version bei Ludwig Bechstein, Deutsches Museum II, Jena 1843, S. 249-255, bildet als Dritten einen Finnländer mit ab.

¹⁸⁾ J. O. Opel und A. Cohn, Der 30jährige Krieg -eine Sammlung von historischen Gedichten, Halle 1862, S. 246, 300 (gekürzt). J.B. Ellerbach, Der 30jährige Krieg im Elsaß, Mülhausen 1925-II, S. 247, 293.

- ¹⁰⁷ Frankenland - Zeitschrift für das Frankenland und seine Freunde, Würzburg 1954/1, S. 23, ohne Verfasserangabe.
- ¹⁰⁸ Rudolf Henggeler in Mitteilungen des Histor. Vereins des Kantons Schwyz, Heft 57, Schwyz 1964, S. 8-110. Der Abt von Bildhausen jedoch in Köln: STA Wü, Standbuch 356.
- ¹⁰⁹ Staatsarchiv Osnabrück, Rep. 100-4-11, fol.254
- ¹¹⁰ Pressemeldungen in der Univ.bibl. Uppsala, Palmkiölds samling, röd nr. 38, und in Korhosen kokoelma, Kansallisarkisto Helsinki, kansio 52.
- ¹¹¹ Stadtarchiv Bad Windsheim, Chronica Windsheimiana, S. 131f (17.-19. März 1632).
- ¹¹² Hier nach der Fotostatkopie im Nationalarchiv Helsinki, Korhosen kokoelma, kansio 54.
- ¹¹³ Franz W. Ditfurth, Volkslieder des 30-jährigen Krieges, Heidelberg 1882.
- ¹¹⁴ Stadtarchiv Rothenburg, Chronik des Sebastian Dehner, 19./20.Sep. 1632.
- ¹¹⁵ Erik Geijer, Geschichte Schwedens, Bd. 3, Hamburg 1836, S. 199. Von dem Originalbrief ist heute nur mehr ein Auszug vorhanden. UB Uppsala, Palmkiöldska samlingen, litterae I, röd nr 369.
- ¹¹⁶ 'Le Soldat Suédois', Ausgabe o. O. 1634, Lappen S. 125 f. Kronach S.488ff. Erschien zuerst 1633 in Rouen und zuletzt 1649 in Amsterdam. Kompilator Friedrich Spanheim. Unter den Textlieferanten schwedische Agenten wie Ludwig Rasch und Offiziere. Die detaillierte Beschreibung des Kampfes um Kronach 1632 dürfte Oberst Claes Hastver geliefert haben.
- Neun Compagnien Lappen noch in Guillaume Bougeant, Historie des 30jährigen Krieges.... franz. 1752-I, deutsch Halle 1758-I, S. 195.
- ¹¹⁷ The Swedish Intelligencer, Second Part, London 1632, p. 142-145 (Lech); Third Part, London 1632, p. 29 (Uffenheim), 40-50 (Nürnberg). Printed for Nath. Butter and Nicholas Bourne. Kein Autor angegeben. Exemplar der UB Uppsala.
- ¹¹⁸ Petrus Burgus, De bello Suecico, Leodii 1633; hier nach der Löwener Ausgabe 1639, p. 19. G. G.Priorato, Historia delle Guerre....; hier nach der 3. Auflage Venedig 1643, p.53, 144, 210. Nur bei ihm finden sich einige Angaben über die Finnen in Süddeutschland 1633/34, p. 226, 303. V.Siri, Historia de' tempi correnti, tom.I-II Geneva 1647 p. 271, 307, 685 et.al.. M. Bisaccioni, Memorie Historiche, Venetia 1642, libro primo, p. 56.
- ¹¹⁹ Fr.L. Rango, Gustav Adolf der Große – ein historisches Gemälde, Leipzig 1824, S. 162.
- ¹²⁰ Aus W.Raabes Erzählung 'Der Marsch nach Hause', geschrieben um 1870. Sie behandelt den Fall des am Bodensee hängengebliebenen Korporals Knud Knäckabröd.
- ¹²¹ Aukusti Niemi, Hg., Matkat, Espoo 1980, S. 19. Üs. D.P.
- ¹²² Staatsarchiv München, Kurbayern Äußeres Archiv 2417, fol. 360.
- ¹²³ Stadtarchiv Schweinfurt, Ratsprotokolle vom 2. und 3. Januar 1634.
- ¹²⁴ StadtA Schweinfurt, Ha 160, Anton Rüffers Bibliothek, Inventar von 1637.
- Auch beiderseits verständliche Lehnwörter gab es schon damals, z.B. 'Hunsvotti'.
- ¹²⁵ Stadtarchiv Schweinfurt, Ha 103 (Collectaneen des Arztes J. L.Bausch), p. 1150. Eine verharmlosend redigierte Version gibt der leitende Stadtjurist Heberer in Ha 100, p. 78.
- ¹²⁶ Stadtarchiv Schweinfurt, Ratsprotokolle 31. Jan., 21. Febr. zuletzt 10. März 1634: „Wegen Plünderung Ebersbergs und Donnersdorfs, so uff hiesigen Commandanten und dessen beigeordneten Leutnants Befehl mehreren Theils von den Finnen geschehen“, lehnt die Stadt jede Mitverantwortung ab.
- ¹²⁷ Stadtarchiv Schweinfurt, Ratsprotokolle vom 23. März 1632, 22. Juli 1647, 25. Okt. 1647. Heutige Hausnummer nach Schweinfurter Mainleite 1993/2.
- ¹²⁸ Stadtarchiv Schweinfurt, Ratsprotokoll 7. Febr. 1634. Hochzeit des Kirchners Daniel Schüßler im Schopperschen Haus.
- ¹²⁹ Stadtarchiv Schweinfurt, Ratsprotokolle vom 20. Jan. und 14. Febr. 1634
- ¹³⁰ Anno 1635, nach dem Ende der ersten schwed. Besatzungszeit, stellten die kath. Nachbarn Schweinfurts auf 100 Seiten ihre Beschwerden zusammen. Darin werden Carl Härds Schweden, Herzog Wilhelms Thüringer und die Truppen zweier Truchsesse belastet, Paykulls Finnen aber nicht. STA Wü, H.V.Ms. f. 526.
- ¹³¹ Gedrucktes Mandat Gustav Adolfs vom 10. Mai 1632. „männiglich .. zu Wasser und zu Land sicher und ungehindert und ohne einige Ranzionierung frey passieren und repassieren zu lassen“. I Ex. im StadtA Ochsenfurt, Urkunde 370.
- ¹³² Archiv Rothenhan zu Rentweinsdorf, prov. A-I-d 44.
- ¹³³ 'Devallisieren': Erdarbeiten. Die Aufzählung erschien fast wortgleich u.a. im 'Theatrum Europäum' und im 'Inventarium Sueciae' 1631/32, sowie unverändert auch noch nach dem Krieg, so in der 3. Auflage des 'Theatrum' 1679.

Liebesfreud-Liebesleid

– Eine Ausstellung im Mainfränkischen Museum Würzburg –

Im Winter 1993/94 erschien erstmals der Aufsatz „Liebesfreud – Liebesleid“ im Zusammenhang mit einer Ausstellung von Backmodellabdrucken zu dem stets aktuellen Thema der Liebe und über die alltäglichen Probleme im Zusammenleben der Geschlechter, die im Ansbacher Markgrafenmuseum stattfand. Nach Überarbeitung des Aufsatzes wurde er unter der Überschrift „Die Lieb ist nicht nur Seligkeit, oft sind auch Leiden eingestreit“ im Frankenlandheft 2/99 veröffentlicht, mit der Folge, dass das Thema in drei folgenden Ausstellungen in Aigen/Bad Füssing, Weißenburg i. B. und im Hersbrucker Hirtenmuseum großes Echo fand. Rundfunk und Fernsehen (ARD, ZDF und 3. Programm) brachten Berichte und zeigten



Ausschnitte. Nun ist die Ausstellung vom 11. 10. 2000 – 07. 01. 2001 im Mainfränkischen Museum Würzburg zu sehen. Die meisten der Ausstellungsstücke stammen von Modellen aus dem 18./19. Jahrhundert und kommen aus dem fränkischen Kulturkreis. In erster Linie waren sie als Belehrung für die heranwachsende Generation gedacht: man wollte den jungen Leuten vor Augen halten, wie der Umgang mit dem Partner sein sollte und wie er nicht sein sollte. Die Motive übermitteln mit viel Humor, oftmals hintergründig, Lebenserfahrungen aus dem Volk in einem unnachahmlichen Gedanken- und köstlichem Einfallsreichtum. Redewendungen und alte Volksweisheiten sind ebenfalls mit einbezogen. Das Geschilderte ist in seiner Art einmalig und wird den Betrachter stets aufs Neue überraschen.

Zusätzlich wird in der Eingangshalle des Museums ab Anfang Dezember ein großer Christbaum, behängt mit aus alten Formen gefertigten eßbaren Sachen, zu sehen sein.